

schen Ausschusses der Vollversammlung der Vereinten Nationen über die Tunis-Marokko-Frage mit der Begründung zu boykottieren, daß Frankreich die Erörterung dieses Problems als Einmischung in seine eigenen inneren Angelegenheiten betrachtete.

Am selben Tage, als die französische Delegation diese Auffassung nochmals dem politischen UN-Ausschuß vortrug, forderte der Rat der französischen Republik*) die Regierung Pinay auf, gegen die angebliche Wiedergeburt des Nazismus in Deutschland einzuschreiten.

TITO

Unser Unehrengast

Josip Brilej, Jugoslawiens jockeyhafter Botschafter, ist die längste Zeit in London gewesen. Sein Meister Tito hat ihn abberufen.

Brilejs Berichterstattung hatte den jugoslawischen Staatschef dazu veranlaßt, Edens Einladung zu einem Gegenbesuch in London anzunehmen. Er soll Ende März stattfinden. Titos Zusage wäre durchaus zweifelhaft gewesen, hätte Brilej ihn gewarnt, wieviel Empörung sein Besuch in England auslösen würde.

Das einzige, was Josip Brilej prophezeit hatte, waren lahme Protest-Aktionen des kominformtreuen Häufleins englischer Kommunisten. Mit einer titofeindlichen Kampagne von seiten des britischen Katholizismus, dem etwa 10 Prozent aller Engländer angehören, hatte er nicht gerechnet.

Der katholische Bischof von Leeds war der erste, der sich massiv erregte. Er kündigte dem „Christenverfolger Tito“ einen heißen Empfang an. Die katholische Journalistik des Landes trug nicht dazu bei, den Ton zu dämpfen.

Dann griffen auch subalterne anglikanische Geistliche das Thema auf und demonstrierten helle Empörung. Nur die Bischöfe der Staatskirche hielten sich zurück.

Die Kampagne erreichte ihren Höhepunkt mit einem Artikel des katholischen Schriftstellers Evelyn Waugh im nicht-katholischen Sonntagsblatt „Sunday Express“ (4-Millionen-Auflage) unter dem Titel: „Unser Unehrengast“. Darin lasen die Engländer: Tito habe nicht nur den Katholizismus in der Person des Erzbischofs Stepinac verfolgt. Er wolle überhaupt das Christentum in Jugoslawien ausrotten, die griechische Orthodoxie gleichermaßen wie den römischen Glauben.

Achtundvierzig Stunden nach diesem katholischen Fanfarenstoß war Josip Brilej abberufen. Aber nicht nur er allein war von der Reaktion der Öffentlichkeit überrascht. Auch Außenminister Eden war peinlich berührt. Deshalb beeilte er sich, im „Daily Telegraph“ verbreiten zu lassen: „Ein westlicher Boykott wird Marschall Tito wieder in die Arme des Kreml oder in eine ohnmächtige Isolierung treiben. Das würde die religiöse Freiheit in Jugoslawien alles andere als verbessern.“

Dieser Standpunkt schien dem obersten Seelenhirten von Großbritanniens Katholiken, Kardinal Griffin, einzuleuchten. „Denn“, so sagte er, „wenn Eden dem jugoslawischen Staatschef in London klar zu verstehen gibt, was man in England von der Religionsverfolgung in Jugoslawien hält, dann könnte aus dem Besuch doch Gutes erwachsen.“

Tito wollte, daß sein bisheriger Botschafter in Rom, General Vladimir Vele-



Auch hier wirken Filter

In Ihrem Radiogerät sorgen elektrische Filter - Kondensatoren und Spulen - dafür, daß keine Fremdgeräusche und Störungen den Empfang beeinträchtigen.

Ungetrübte Freude an der aromatischen Tabakmischung der SUPRA-Zigarette bringt ihr Filter, der den Rauch von unerwünschten Bestandteilen läutert.

Gefilterter Rauch - reiner Genuß!

VIRGINIA

10 pf



echtes Korkmundstück

DURODONT

... stoppt Zahnzerfall!



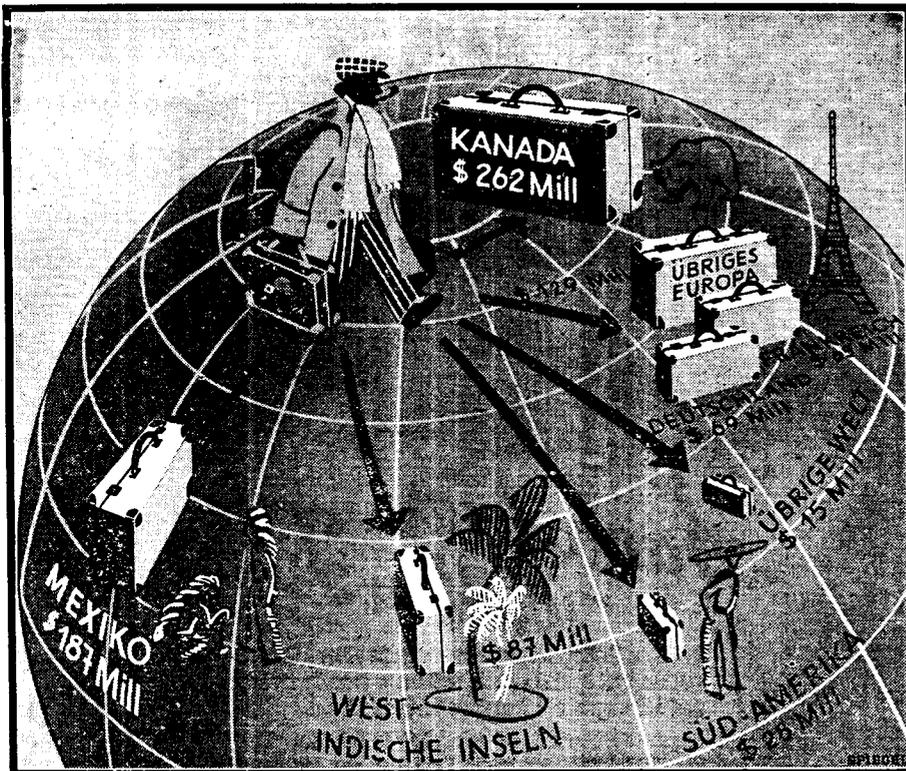
RUHPOLDING

Bayerische Alpen

ERHOLUNG
SPORT
GESELLIGKEIT

Auskunft und Prospekte durch alle Reisebüros und den Verkehrsverein

*) Zweite Kammer der französischen Nationalversammlung.



DIE AMERIKANISCHEN TOURISTEN

haben auch in diesem Jahr eine Rekord-Invasion ins nachbarliche Kanada und ins überseeische Ausland unternommen, stellte die „Vereinigung amerikanischer Reisegesellschaften“ in ihrem Jahresbericht fest. Zum ersten Male seit jenem Tag, da die ersten amerikanischen Touristen mit einem Baedeker in der Hand ausländisches Terrain betreten, haben die auslandsreisenden Amerikaner über eine Milliarde Dollar im Ausland ausgegeben, an denen Westdeutschland ansehnlichen Anteil hat. Optimistische Reisegesellschaften hatten gelockt, die Amerikaner sollten nach Deutschland kommen, wenn sie noch einige Reliquien der Bombennächte sehen wollten. Pessimistisch eingestellte Gesellschaften wiesen ihre Kunden jedoch darauf hin, daß dieses Jahr vielleicht die letzte Chance böte, die Kultur-Stätten des traditionsreichen Abendlandes vor einer Weltkrieg-III-Vernichtung zu bewundern.

bit, in London die Wellen der Erregung im katholischen Lager wieder glätte. Denn Velebit kennt sich von seiner römischen Wirkungsstätte her in der katholischen Mentalität einigermaßen aus.

Indes treibt der katholisch-inspirierte Anti-Titoismus auf der gesamten Insel munter Blüten. So stark, daß der in dieser Frage mittlerweile überempfindlich gewordene jugoslawische Staatschef sich am Dienstag der vergangenen Woche in einer Rede vor Eisenbahn-Arbeitern ärgerlich ausließ: „Wenn ich sicher wäre, daß 50 Prozent des englischen Volkes meinen Besuch nicht wollen, dann bliebe ich gern zu Hause. Es war nicht mein Wunsch, nach London zu fahren. Die Regierung Churchill wollte, daß ich komme.“

Jetzt brach Tito wegen „grober Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Landes“ seine diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan ab und tat damit das, was England bereits vor 400 Jahren getan hatte. Bis heute hat die britische Regierung die Beziehungen zum Heiligen Stuhl noch nicht wieder aufgenommen. Schrieb die „Times“: „Marschall Titos Besuch hat jetzt an Bedeutung gewonnen, nicht verloren.“

Botschafter Velebit mit seinen Kenntnissen der katholischen Mentalität ist jetzt ziemlich ratlos. Sein einziger Trumpf ist die Tatsache, daß er in der Fahndungskartei des russischen Geheimdienstes (MWD) als „britischer Spion“ rangiert.

AUSLAND

SCHWEDEN

Der kleine Prinz

(Siehe Titel)

Am Abend des Freitag vor vierzehn Tagen durfte Schwedens sechsjähriger Kronprinz Carl Gustav ausnahmsweise mal etwas länger aufbleiben. Um sieben Uhr hielt da die blonde Studentin Kerstin Ornö als „Lucia-Bräut“ des Jahres von der Katarina-Volksschule in der Södermannagata her ihren Einzug in die schwedische Hauptstadt.

Längs des Ringvägen, auf den Brücken des Mälarsundes, in den Straßen der Innenstadt, am Valhallavägen bis hinaus zur St. Erikmesse standen Zehntausende von Kindern der Fast-Millionenstadt Spalier. Zu mitternächtlicher Stunde zierte der französische Literatur-Nobelpreisträger dieses Jahres, François Mauriac, auf dem Balkon der Blauen Halle von Stockholms „Stadshus“ (Rathaus) die strahlend-schöne Kerstin mit dem Lucia-Schmuck. Schwedens Weihnachtszeit hatte begonnen. Am Tag der Heiligen Drei Könige — am 6. Januar — wird sie zu Ende gehen.

Solange wird auch die Debatte ruhen, die seit einiger Zeit in der schwedischen Öffentlichkeit um die schwedische Thronfolge im Gange ist. Veranlaßt wurde sie

durch die Tatsache, daß Schwedens Dynastie zur Zeit praktisch nur auf zwei Augen steht: denen des Kronprinzen Carl Gustav. Deshalb brachten kürzlich konservative Abgeordnete des schwedischen Oberhauses den Wunsch vor, das Thronfolgesetz abzuändern; Carl Gustav vier ältere Schwestern sollten auch thronberechtigt werden. Dabei zeigte sich die überraschende Tatsache, daß die schwedische Monarchie im Lande mächtige und prinzipien-harte Gegner hat. Die Regierungspartei der Sozialdemokraten protestierte gegen den konservativen Vorschlag.

Auf dem Programm der Partei steht noch immer der Republikanismus. Zwar haben sich Schwedens Arbeiterführer sehr daran gewöhnt, jeden Freitag im „Staatskonseil“ von einem König geduzt zu werden, aber die Zustimmung zu einer Änderung des Thronfolgerechts würde eine ausdrückliche Anerkennung der Monarchie überhaupt bedeuten. Die wollen die Dogmatiker der Partei vermeiden.

Immerhin zeigte der Protest der Sozialdemokraten, wie vorsichtig die Dynastie der Bernadottes taktieren muß, um den latenten Republikanismus von Schwedens Arbeiterführern nicht wachzurufen. Deshalb verzichtet Carl Gustavs Mutter Sibylla, die schwedisch-blonde Prinzessin aus dem Hause Sachsen-Coburg und Gotha, auf jede eventuell provozierende „publicity“. So wird die Geschichte wahrscheinlich auch nie erfahren, welcher Art die Gespräche waren, die der „prinzliche Prinz Europas“ zwischen Lucia-Fest und Heiligabend mit seinem Freund „Pelle“ führte (Pelle ist der gleichaltrige Sohn eines Offizierskameraden von Carl Gustavs totem Vater). Es ist aber zu wetten, daß darunter eine sehr sachverständige Erörterung der Vorzüge eines richtigen Autos vor dem eines bloßen Tretomobils gewesen ist.

Der blondgelockte „Lillprins“ (übersetzt: kleine Prinz) mit den blank geputzten blauen Augen repräsentiert seine sieben Millionen zukünftigen Untertanen nicht nur durch sein Aussehen. Er teilt auch ihre Neigung für alles Neue, insbesondere für alles technisch Neue. Fliegen und Autofahren gehört zu seinen großen Sehnsüchten. Begrüßte ihn kürzlich auf der Straße eine Stockholmerin mit dem überraschten Ausruf: „Da ist ja unser kleiner Prinz!“ — antwortete er mit finster zusammengezogenen Augenbrauen: „Ich bin Traktorführer!“

Die Schweden gehören zu den wenigen Völkern der Erde, die mit der modernen Zivilisation einschließlich ihrem technischen Zubehör im großen und ganzen nur gute Erfahrungen gemacht haben. Aus der Weltgeschichte haben sie sich noch eben rechtzeitig abgesetzt, um die intime Bekanntschaft der zerstörerischen Seite der Technik vermeiden zu können. Seit 1814 haben sie keinen Krieg mehr geführt. Das ließ ihnen um so mehr Gelegenheit, sich der segensreichen Gaben des Erfinder-Zeitalters zu bemächtigen.

So wurde Carl Gustav Folke Hubertus am 30. April 1946 als Prinz in ein Wunderland der Wohlfahrt hineingeboren.

Als an jenem Tage die 84 Schuß des Thronfolger-Saluts über den Mälarsund hallten, wurde die Mutter — die damalige Erbprinzessin Sibylla — vor Glück ohnmächtig. Vier Prinzessinnen waren dem allein erbberechtigten Carl Gustav vorausgegangen: Margaretha, 18, Brigitta, 15, Disirée, 14, und Christina, 9. Nun war die normale Thronfolge der Dynastie der Bernadottes endlich gesichert. Dem damals 88 Jahre alten König Gustav V., dem Urgroßvater Carl Gustavs, zitterten die Hände, als er das quicklebendige Bündel